

Hoffnung auf ein göttliches Vielleicht (3)

AMOS 5,14f

von Peter Riede

¹⁴ Sucht das Gute, nicht das Böse; / dann werdet ihr leben und dann wird, wie ihr sagt, / der HERR, der Gott der Heerscharen, bei euch sein. ¹⁵ Hasst das Böse, liebt das Gute / und bringt im Tor das Recht zur Geltung! Vielleicht ist der HERR, der Gott der Heerscharen, / dem Rest Josefs dann gnädig.

299

LECTIO DIVINA

„GEKOMMEN ist das Ende zu meinem Volk Israel“ (Am 8,2) – mit dieser eindrücklichen, aufrüttelnden und zugleich vernichtenden Botschaft beginnt die Gerichtsprophezie des 8. Jahrhunderts v. Chr. in Israel. Die Zukunft Israels, des erwählten Volkes Gottes, erscheint in dunklen Farben: Kein Rest soll übrigbleiben (Am 3,12). Soziale Missstände hatten sich ausgebreitet, Unrecht und Schuld bestimmten das Leben. Verarmte Menschen wurden in die Schuldknechtschaft verkauft, sexuelle Exzesse waren an der Tagesordnung, das Recht wurde gebrochen (vgl. dazu Am 2,6–8; 5,10.11f; 8,5f), die Oberschicht führte ein Luxusleben auf Kosten der sozial Benachteiligten (Am 3,9–11.15; 4,1; 5,11). Und diejenigen, die sich um den Zustand der Gesellschaft und den inneren Zusammenhalt nicht scherten, verbrämten ihr Treiben kultisch durch religiöse Feste und Opfer (Am 4,4f; 5,4f.21–27). Die Antwort darauf war das unerbittliche Gericht Gottes.

Zwar deutet im ursprünglichen Amosbuch nichts auf einen Appell an das Volk hin, sein Verhalten zu ändern – weg vom Weg des Unrechts hin zu einer neuen Solidargemeinschaft; dennoch dürfte die Intention der Gerichtsbotschaft genau darin gelegen haben. Ungeschminkt und klar wird das Gericht angekündigt und umfassend beschrieben. Doch diese Beschreibung mit all ihrer Härte hatte vermutlich genau diese Absicht: die Menschen aufzurütteln und zur Umkehr zu bewegen.

Sucht das Gute!

Liest man dagegen das Buch Amos in der heutigen Fassung, so fällt auf, dass etwa in der Buchmitte genau auf diese Verhaltensänderung abgezielt wird. Wie ist das zu erklären?

Die neuere Forschung nimmt an, dass in Am 5,14f eine Neuinterpretation der Amosworte aus Kreisen seiner Schülerschaft vorliegt. Das Gericht über Israel hatte sich zum Teil schon erfüllt. Das Nordreich und seine Hauptstadt Samaria waren bereits von den Kriegsschrecken und Kriegsschäden betroffen und in Mitleidenschaft gezogen, die durch die assyrische Armee hervorgerufen waren. Wie drückend die Lage war, zeigt sich daran, dass Israel 733 v. Chr. große Teile seines Gebietes verloren hatte, so Galiläa und das gesamte Ostjordanland, die in das assyrische Reich eingegliedert und zu assyrischen Provinzen gemacht wurden (vgl. 2 Kön 15). Große Teile der Bevölkerung, insbesondere auch aus der politischen, wirtschaftlichen und intellektuellen Oberschicht, waren deportiert und durch eine neue Führungselite ersetzt, die aus anderen Territorien des assyrischen Reiches in das Gebiet Israels verbracht und dort angesiedelt wurden. Für Israel verblieb nur ein Rumpfstaat, der aus Ephraim und dem Stadtstaat Samaria bestand.

In dieser aufgewühlten Zeit und unter dem Eindruck der schrecklichen Ereignisse versuchen die Schüler des Amos zu reagieren und auf die von Krieg und Zerstörung betroffenen Menschen in Israel einzuwirken. Sie rufen eindrücklich dazu auf: „Sucht das Gute!“ Dieser Aufruf zielt auf das, was das Leben, auch das Zusammenleben fördert: das Gute.

Die Menschen sollen aktiv werden, sie sollen nicht resignieren, sich auch nicht im Bestehenden einrichten und gerade so weitermachen wie bisher. Sie sollen sich vielmehr neu orientieren. Das „Suchen“ ist mit einem Tun verbunden, dessen Inhalt und Ziel das Gute ist. Nur damit und nur so wird sich auch das Verhältnis der Menschen zu Gott klären. Der Aufruf, das Gute zu suchen, ist mit der Hoffnung verbunden: „damit ihr am Leben bleibt“. Das Tun des Guten und das Überleben gehören untrennbar zusammen.

Gott wird mit euch sein

Zum Überleben gehört die Gewissheit: „Gott ist mit uns.“ Hier wird ein Bekenntnis der Menschen zitiert („wie ihr sagt“), das den Beistand Gottes in den Blick nimmt. Die Schülerschaft des Amos ist überzeugt: Gott wird mit uns sein, wenn das Bestreben der Menschen auf Gutes zielt. Ein bloßes Lippenbekenntnis, das die vermeintlich schützende Gegenwart Gottes zum Feigenblatt für frevlerisches Verhalten macht, führt nicht ins Leben, sondern unausweichlich in den Tod.

In den folgenden Worten wird näher ausgeführt, was es heißt, das Gute zu lieben. V. 15 nimmt die eindrückliche Mahnung aus V. 14 noch einmal auf und wandelt sie ab. Wieder finden wir die Objekte von V. 14, allerdings in chiastischer Anordnung: Böses – Gutes, nun aber verbunden mit den Verben „hassen“ und „lieben“. „Hassen“ steht dabei für größtmögliche Distanz, „lieben“ für größtmögliche Nähe. Die Menschen werden dazu aufgerufen, vom Bösen „hassend“ abzurücken und sich dem Guten „liebend“ zuzuwenden. Zugleich wird konkretisiert, was es bedeutet, das Gute zu suchen bzw. zu lieben. Entscheidend ist hier der Hinweis auf das „Aufrichten des Rechts im Tor“. Dort versammelte sich die Rechtsgemeinde, um Recht zu sprechen und Urteile zu fällen. Wo das Recht aufgerichtet wird, wird es nicht mehr durch äußere Umstände in Mitleidenschaft gezogen. Bestechungsgelder (Am 5,12) oder die Macht der Mächtigen und Einflussreichen (Am 5,11), die ihren eigenen Nutzen in den Vordergrund rückten und sich um das Recht nicht scherten, hatten in der Rechtsprechung den Ausschlag gegeben.

Folgen sie dieser Mahnung, dann dürfen die Menschen vielleicht hoffen, dass Gott sich ihrer erbarmt. Was die Menschen im Bekenntnis („Gott ist mit uns“) bisher schon beteuert hatten, könnte für die Zukunft neue Bedeutung erhalten.

Besonders deutlich wird auch, wem genau diese Hoffnung gilt: dem Rest Josefs, also den Überlebenden der bisherigen Kriegskatastrophe. In ihnen gewann das Schreckliche und Unfassbare sichtbare, persönliche Gestalt, und *ihr Dasein* verkörperte den Ruf: „Ändert euer Verhalten!“

Mit Josef ist vermutlich das Gebiet gemeint, dem nach der assyrischen Eroberung von 733 v. Chr. als Rumpfstaat Israel ein gewisses Maß an Selbständigkeit verblieb. Bislang hatte die Kriegskatastrophe die dort lebende Bevölkerung allerdings noch nicht dazu bewogen, ihr Verhalten zu ändern. Sie hatte im bisherigen Glauben an das Heil verharrt. Genau diese Menschen, den Rest Josefs, nehmen die Schüler des Amos in den Blick, um sie wachzurütteln, denn „vielleicht“ besteht für sie noch Hoffnung. An sich ist es schon zu spät; ob Gott sich erbarmt, bleibt ungewiss. Es bleibt nur ein Fünkchen Hoffnung; doch ihr einziger Grund ist das Tun. Wenn die Menschen ihr Verhalten ändern, könnte das bewirken, dass sich auch das Verhalten Gottes ändert – aber nur vielleicht.

Bei Lukas

Eine ähnliche Hoffnung formuliert das Gleichnis vom Weinbauern in Lk 20,13f: Ein Mensch hatte einen Weinberg gepflanzt und ihn verpachtet. Nach entsprechender Zeit schickt er aus und fordert durch einen seiner Knechte die Pachtzahlung in Form von Früchten. Doch die Pächter des Weinbergs verweigern sich, schlagen den Knecht und schicken ihn fort. Der Besitzer des Weinbergs lässt sich jedoch nicht

abschrecken und schickt zwei weitere Male seine Knechte, mit dem gleichen Ergebnis: Sie werden geschlagen und weggeschickt. Nun wagt der Besitzer des Weinbergs einen letzten Versuch; er wünscht sich, das Verhalten der Menschen werde sich dadurch ändern. Er schickt seinen Sohn und hofft: „Ihn werden sie vielleicht achten.“ Mit diesem Versuch nimmt er das größtmögliche Risiko auf sich.

Gott ist nicht unschlüssig, ob er Sünderinnen und Sünder sein Erbarmen zuteilwerden lässt. Er gibt sich vielmehr in die Hand der Menschen, macht sich abhängig von ihrem Verhalten und hegt dabei die Hoffnung, sie würden zur Einsicht kommen und zu einem guten Verhalten finden. Dass es am Ende anders kommt, zeigt: Die Menschen werden dem Vertrauen Gottes nicht gerecht. So bleibt ihnen und uns nichts anderes, als Gott auch noch den letzten Schritt zuzutrauen und darauf zu hoffen, dass er selbst in dieser Situation „abgründiger Sündigkeit“ (Dorothea Sattler) das „Vielleicht“ seines Erbarmens offenhält und letztlich auch verwirklicht.

Peter Riede

geb. 1960 in Bad Neustadt / Saale, Dr. theol. habil.; Studium der Ev. Theologie in Tübingen, Bern und Heidelberg; Pfarrdienst; wissenschaftliche Tätigkeit an den Universitäten Heidelberg und Tübingen; 2008 Außerplanmäßiger Professor für Altes Testament an der Evang.–Theol. Fakultät der Universität Tübingen; 2014–22 Kirchenrat der Evangelischen Landeskirche Baden.–Arbeitsgebiete: Psalmenforschung, Prophetie, Anthropologie, Metaphorik, Schöpfungs- und Agrotheologie, Tier- und Pflanzenwelt der Bibel.

ZUR VERTIEFUNG:

Peter Riede, *Vielleicht: Ein hebräisches Modalwörtchen und seine Bedeutung für eine Theologie der Hoffnung* (WMANT 179). Göttingen 2024.

AUS DEN VERÖFFENTLICHUNGEN DES AUTORS:

Vom Erbarmen zum Gericht. Die Visionen des Amosbuches (Am 7–9) und ihr literatur- und traditionsgehistorischer Zusammenhang* (WMANT 120). Neukirchen-Vluyn 2008; *Gott meines Lobes, schweige nicht! (Psalm 109,1). Beiträge zur Theologie und Anthropologie des Alten Testaments* (Kleine Arbeiten zum Alten und Neuen Testament 16). Oer-Erkenschwink 2024; *Zwischen Mensch und Gott. Psalm 45 und die Bedeutung von König und Königin im Rahmen der jüdischen Herrschaftstheologie* (WMANT 169). Göttingen 2022.

Bileam – Ein verkannter Prophet?

von Franziskus Heereman OSB

ICH WEISS NICHT MEHR, wann und wo Bileam mich gefunden hat. Auf einmal war er da und hat mich nicht mehr losgelassen. Die Tradition malt kein gutes Bild von ihm, sieht ihn als wankelmütig und habgierig.¹ Ich mag ihn. Irgendwie habe ich etwas von mir selbst in dieser Gestalt gespürt. Offenbar habe ich öfter davon gesprochen. Das hat die Künstlerin Maria Theresia von Fürstenberg dazu angeregt, die für mich zentrale Stelle der Bileam-Geschichte² zu meinem achtzigsten Geburtstag in ein Bild zu fassen. Hierzu hat sie sich der Vorlage einer mittelniederländischen Handschrift³ bedient, diese aber mit den ihr eigenen künstlerischen Mitteln gestaltet.

Im Buch Numeri taucht Bileam aus dem Nichts auf. Vermutlich gehörte er nicht in die Tradition des auserwählten Volkes. Dieses ist auf dem Weg von Ägypten in das ihm von Gott verheißene Land und gerät dabei immer wieder in kriegerische Konflikte. Hier sind es die Moabiter. Ihr König Balak wird von Furcht ergriffen und sucht nach einem Mittel, Israel zu schwächen. Dazu wendet er sich an den Propheten Bileam, der für ihn das Volk verwünschen soll. Bileam lehnt den Auftrag auf Geheiß des HERRN erst einmal ab. Bei einem zweiten Besuch der Boten Balaks bekommt er in nächtlicher Vision von Gott den Auftrag mitzugehen. Bileam sattelt seinen Esel und geht mit den Moabitern.

Dann geschieht das Verwirrende: „Aber Gott wurde zornig, weil Bileam mitging, und der Engel des HERRN trat Bileam als Widersacher in den Weg, als Bileam auf seiner Eselin dahinnritt.“⁴ Man fragt sich: warum? Eben noch hat Gott den Propheten ausdrücklich ermutigt, den Auftrag anzunehmen. Jetzt entbrennt sein Zorn darüber, dass dieser gehorcht. Mich hat das stutzig gemacht. In einem Kommentar habe ich gelesen, der Grund sei, dass im Laufe der Überlieferung zwei Bileam-Traditionen zusammengewachsen sind, die nicht wirklich zusammenpassen.⁵ Daher der logische Bruch.

Der Engel im Weg

Das Bild zeigt den Augenblick, als Bileam den Engel erkennt, der ihm den Weg verstellt. Dreimal ist der Esel dem Engel ausgewichen. Jedes Mal bekommt er dafür den Stock

1 2 Petr 2,15–16; Jud 11; Offb 2,24; Ambrosius, De officiis II,26

2 Num 22–24; hier 22,27–35

3 <https://www.biblen.info/Galleri/Billede.php?navn=bileam-2>

4 Num 22,22

5 Jahwist und Elohist. Daher die unterschiedlichen Gottesbezeichnungen.